

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

Das Blatt Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Zur Situation.

Wie es Krieg geben oder nicht? Das ist die große Frage, welche Alle in Anspruch nimmt. Es giebt Leute, die mit ihrem Urtheil in solchen Dingen gleich fertig sind. Dazu gehören vor allen jene am Weißbierisch, welche schon seit Jahren mit der Kieme behaupten, ein Krieg stehe vor der Thür, als ob sie durch ihre diplomatischen Beziehungen besonders vortreflich informiert wären. Aber für unser Theil maßen uns nicht an, aus den vorliegenden Thatfachen mit Bestimmtheit erkennen zu wollen, kommen wird oder muß. Auch in der am Montag im Hause von dem leitenden Staatsmann gehaltenen großen Rede über die allgemeine politische Lage ist die Frage, ob im kriegsgerische Verwickelungen gerathen werden, offen gelassen; doch hat Fürst Bismarck stark darauf gedrungen, daß die Situation an sich eine unveränderte sei. Was wir sind die ersten, die aufrichtig wünschen, daß die Ruhe erhalten bleibt. Was uns indessen mit einer gewissen Genugthuung erfüllt hat, ist die Thatfache, daß in der Rede des Reichskanzlers das „heilige Rusland“ als die Basis für den europäischen Frieden erscheint. Das der Rede nicht direkt ausgesprochen, aber es ist auch zu verstehen. Unsere Leser werden sich erinnern, daß immer betont haben, der Störenfried sei im Osten zu suchen, während die „patriotischen“ Schreiber bei jeder Gelegenheit mit dem Finger auf die Franzosen hinweisen und alle Kriegsgefahr von der Seine kommen lassen. Auch die Thatfache, daß mit Carnot in Frankreich eine durchaus friedliebende Richtung zur Herrschaft gelangt ist, und in der Rede des Reichskanzlers Erwähnung der demokratischen Regierung Frankreichs an sich wird den Parteimännern des Deutschen Reichs zwar nicht sympathisch, in Frankreich aber wird eine demokratische Regierung eine bessere Bürgschaft für den Frieden bilden als Bonaparte oder ein Bourbon. Selbst wenn wir einer lächerlichen Russenfreundschaft herabgelommene Regierungen berufen werden sollte, so werden deshalb die Kammern ebenso bestimmen, Frankreich leicht in einen Krieg zu stürzen, bei dem es nicht weniger als auf das Spiel setzen würde, was es seit dem Jahre 1870 an Errungenschaften aufzuweisen hat. Aber in der Rede des Reichskanzlers war noch ein Grundton vorhanden; die Freundschaft Russlands wurde als sehr zweifelhaft charakterisirt. Es ist sie auch immer gewesen; wenn einmal die Geschichte der russischen Diplomatie geschrieben werden wird man erstaunen über die unabsehbare Reihe von

Falschheiten und Treubrügen, welche diese Geschichte aufweist. Rußland hat wenig Freunde gehabt, die nicht von ihm geleimt worden sind. Der Leiter der Politik des Deutschen Reichs hat offen gesagt, daß er Rußland viele Dienste geleistet habe, um durch die russische Freundschaft den Frieden zu erhalten, namentlich auf dem Berliner Kongress. Nun, wir erlauben uns in Bezug auf den Kongress etwas anderer Meinung zu sein. Der Berliner Kongress hatte offenbar den Zweck, in die durch den orientalischen Krieg in totale Verwirrung gerathenen Zustände auf der Balkanhalbinsel wieder einige Ordnung zu bringen und durch einen Vertrag auch Garantien für diese Ordnung zu schaffen. Aber der mit Vorliebe im Dunkeln wühlenden russischen Diplomatie ist die größte Verwirrung am Balkan stets lieber gewesen, als die geringste Ordnung; wer im Trüben fischen will, der liebt die Ordnung gewöhnlich nicht. Und wie der Reichskanzler selbst sagte, sind die russischen Beziehungen nach dem Berliner Kongress erkalte; die Freundschaft hat von dort ab aufgehört und man hat sich in Berlin also schon vor 9 Jahren genöthigt gesehen, eine Friedensgarantie in dem jüngst veröffentlichten Bündniß mit Oesterreich, statt in der Freundschaft mit Rußland zu suchen. Nun, die Freundschaft Rußlands war immer zweideutig genug; man erinnere sich doch daran, wie Rußland nach dem für Preußen so unglücklichen Krieg mit Napoleon I., 1806 bis 1807, plötzlich aus einem Bundesgenossen Preußens ein Bundesgenosse Napoleons wurde und wie 1813 die russischen „Befreier“ die schöne Stadt und Festung Danzig so gerne behalten hätten. 1849 zogen die Russen dem Hause Habsburg gegen das aufständische Ungarn zu Hilfe und es finden sich in den Ereignissen jener Tage Anzeichen genug, daß die Russen mit der eigentlichen Absicht kamen, ein Stück Ungarn, Siebenbürgen oder Galizien zu schlucken, aus welchen Anzeichen sich auch die sonderbare Haltung des ungarischen Generals Görgey theilweise erklärt. Die Veröffentlichung des Allianzvertrags mit Oesterreich, die Mittheilung, daß ein ähnlicher mit Italien besteht, sowie die Rede des Fürsten Bismarck waren mehr als ein bloßes Pressionsmittel für die rasche Durchbringung der nunmehr en bloc angenommenen Wehrvorlage. Diese Dinge haben den Zweck, Rußland, das im Orient neue Verwickelungen spinnst, zu zeigen, auf welche Gewalten es stoßen wird, wenn es sich zu einem Angriff entschließen will. Den russischen Diplomaten wird mit all diesen Dingen nicht viel neues gesagt worden sein. Aber sie werden sich wohl auch nur sehr schwer zu einem Angriff entschließen. Eine große Kriegsgefahr liegt unserer Meinung nach in den inneren Zuständen Rußlands. Bei anderen Völkern wird

durch einen Krieg der Wohlstand geschädigt und eine unter allen Umständen nicht wünschenswerthe Aenderung der Dinge insofern bewirkt, als sich jeder in seinem Erwerb und seinen Einnahmen augenblicklich beeinträchtigt sieht, von den Opfern an Blut, Leben und Gesundheit ganz abgesehen. Aber in Rußland sind die ökonomischen Zustände so elend, daß dem einzelnen der Krieg als eine Art Erlösung erscheint, welchem Schicksal er dabei auch entgegengehen mag. Im Lager und im Felde lebt ein russischer Tagelöhner immer noch besser und weniger strapazirt, als auf der Scholle seiner Bauern oder auf den Ländereien seiner Gutsherren. Man kann hervorheben, daß die Russen es noch nie fertig gebracht haben, Heeresmassen über ihre Grenzen zu senden, die der Größe dieses ungeheuren Reiches auch nur entfernt entsprachen. Der Kolos ist schwächer, als man glaubt, wenn man ihn nur äußerlich betrachtet. Und er hat es mit keinen schwächlichen Gegnern zu thun. Die russische Orientpolitik ist auf Zerstückung der Türkei, vor allem aber auf Isolirung Oesterreichs gerichtet. So lange es den russischen Diplomaten nicht gelingt, Oesterreich zu isoliren, wird man sich sehr befinden, ehe man angreift. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß die Möglichkeit eines Angriffs trotz alledem ausgeschlossen wäre!

### Politische Uebersicht.

Das ungeheure Aufsehen, welches die letzte Sozialistengesetzdebatte des Deutschen Reichstages in den weitesten Kreisen des In- und Auslandes hervorgerufen hat, wird durch die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnißvertrages und die Reichstagsrede des Kanzlers durchaus nicht geschwächt. Und es wäre auch sehr traurig, wenn unser Volk sich durch eine Frage der auswärtigen Politik von der inneren ablenken ließe. Die innere Politik, auf die in Deutschland bisher leider nur ein untergeordneter Werth gelegt wurde, ist von weit größerer Wichtigkeit als die auswärtige. Und wir behaupten aus vollster Ueberzeugung, daß das Bedrohliche der auswärtigen Lage ganz wesentlich eine Folge der inneren Politik ist. Deutschland ist so groß, daß, wenn die Gesamtbevölkerung einig ist, seine Macht der Erde daran denken kann, und anzugreifen. Wenn aber die Feinde des Deutschen Reichs in den deutschen Zeitungen lesen, wie der Partisanatismus gerade der sogenannten „nationalen“ Parteien so weit geht, gegen eine große Partei, und zwar die Partei der Arbeiter, die soziale Acht zu verhängen — was in Deutschland thatsächlich der Fall ist —, und wenn die Feinde des Deutschen Reiches sehen, wie die Regierung selbst ein Gesetz vorgelegt hat, das diese soziale Acht zur politischen Acht erweitert — zu welchen Schlussfolgerungen müssen sie kommen? Müßen sie nicht folgern: ein Staat, der so in sich zerklüftet ist und Hunderttausende von Bürgern, deren

### Feuilleton.

### Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäder.  
Der alte Baron warf einen scheuen Blick auf seinen Sohn, denn so wenig er daran gedacht haben würde, daß ein Schicksal gegen ihn einzugeschehen, im Herzen fühlte er die Wahrheit des Vorwurfs, und war auch deshalb im Stande, ihn gleich und entschieden von sich abzuweisen.  
„Du machst eine lange Vorrede,“ sagte er endlich; „ich weiß nicht, daß Du eine Wahl getroffen, deren Du — ich mich zu schämen brauchte. Aber ich glaube fast, daß Du nicht unbedeutend,“ sagte er rasch hinzu, „denn Du hast mich und mußt wissen, daß ich alles mein langes Leben hindurch gethan habe, um die Ehre unseres Hauses zu erhalten.“  
„Die Ehre unseres Hauses,“ wiederholte Bruno düster, „aber was ist denn das äußere matten Glanz, den Anstrich — aber was ist indeß im Innern? Die Ehre des Hauses, was ist das, wenn es indeß mit dem Glück, dem Frieden, dem Segen, Vater? Ich höre und lese draußen manchmal von dem Segen der eigenen Familie, dem Glück der Kinder. Was habe ich gethan, daß mir das alles geblieben ist?“  
„Was hast Du nur heute?“ sagte der Vater, unruhig, „indem er den Sohn groß ansah. Wie bist Du geworden, und was sollen diese vollkommen unbedeutenden Anklagen? Wenn Du Dich nicht wohl in unserem Hause fühlst, wer trug denn die Schuld, wir oder Du, daß Du nicht draußen in wüsten Gelagen verbrachte und mich dadurch in Schulden stürzte?“  
„Das ist recht, Vater,“ lachte Bruno bitter, „mach' Du mir Vorwürfe, daß ich die Gesellschaft fremder Menschen nicht mag, weil ich in meinem Hause kein freundschaftliches Verhältniß zu sehen bekam und sogar auf ewigen Kriegszug

mit der Tante lebte. Doch genug — übergenug davon! Die Zeit liegt hinter mir, und von dem Augenblick an, wo ich die Erbschaft habe, denke ich mir meinen eigenen Herd zu gründen — aber nicht hier in Wendelsheim, denn keine freundschaftliche Erinnerung zieht mich hierher zurück.“  
„Nicht hier in Wendelsheim?“ rief der Vater rasch und erstaunt, ja fast erschreckt. „Und wohin sonst willst Du gehen?“  
„Fort von hier, Vater; ich habe meinen Abschied schon eingereicht und die Versicherung erhalten, daß er mir bewilligt wird.“  
„Und wer ist die Dame, die Du Dir zur künftigen Gattin ausersehen?“ sagte der Vater mit fast tonloser Stimme; denn zum ersten Mal fühlte er, daß der Sohn die ihm bisher auferlegten Fesseln wirklich abgestreift habe und entschlossen sei, seine vollständige Unabhängigkeit zu wahren. „Ich bin so fremd in Deinen Bekanntschaften, daß ich nicht einmal auf irgend Jemand rathen kann.“  
„Und doch hast Du gerade mir den Weg in die Familie gebahnt, Vater,“ sagte Bruno, während ein eigenes troziges, aber doch düsteres Lächeln über seine Züge flog. „Ich liebe die Tochter des alten Salomon.“  
„Bruno,“ schrie der Baron emporspringend, indem er wirklich bleich vor Schreck wurde, „bist Du wahnsinnig geworden oder treibst Du Deinen Spott mit mir? Die Tochter des alten Salomon?“  
„Die Tochter des alten Salomon,“ wiederholte Bruno scharf und langsam; „ich bin nicht wahnsinnig, Vater, und treibe auch meinen Spott nicht mit Dir — habe es nie gethan.“  
„Und meinen Namen willst Du beschimpfen?“  
„Es ist nicht auch der meine? Ich sehe keinen Schimpf darin, ein braves Mädchen zum Altar zu führen.“  
„Bruno,“ rief der alte Baron außer sich, „Du weißt nicht, was Du thust! Unser Geschlecht ist bis jetzt rein und unbedeckt erhalten — der alte Stamm wenigstens —, und Du hast keine Ahnung, welche Opfer Einzelnen von uns aufgelegt wurden, um das durchzuführen. Willst Du gerade der Erste sein, der einen schwarzen Strich durch

unser Wappen zieht? Es kann, es darf nicht sein, und ich werde es nie und nimmer dulden!“  
„Du kannst es nicht hindern, Vater,“ sagte Bruno ernst und kalt; Du hast Dir das Recht vergeben, über mein Thun und Handeln zu bestimmen. Du hast keine Liebe in meinem Herzen gesät, Du kannst nicht erwarten, dort Liebe zu ernten — kannst mir aber auch nicht verdenken, daß ich sie dort suchte, wo sie mir von ganzer Seele entgegengebracht wurde. Du lennst auch Rebekka nicht,“ fuhr er etwas weicher fort, als der alte Mann wie gebrochen in einen Stuhl sank und sein Gesicht mit den Händen bedeckte; „hättest Du nur ein einziges Mal in ihr liebes, engelsschönes Antlitz geschaut, hättest Du gesehen, wie lieb und gut sie mit mir ist, Du würdest begreifen, daß ich das vergaß, was mir noch nie ein Segen, nur ein Zwang gewesen.“  
„Das kann, darf nicht sein!“ rief der alte Baron, wieder von seinem Stuhl emporspringend; „die Erbschaft war von jenem alten Manne nur deshalb unserem Hause zugewendet, um den Glanz des Namens aufrecht zu erhalten, das Geschlecht nicht aussterben zu lassen.“  
„Die Erbschaft lautet auf Deinen ältesten Sohn nach Zurücklegung von dessen vierundzwanzigstem Lebensjahre; die Bedingung ist in wenigen Wochen erfüllt,“ erwiderte Bruno ruhig.  
„Oh, daß ich so — daß ich so hart gestraft werden sollte,“ rief der Baron die Hände ringend, indem er in dem großen Saal rasch auf und ab schritt — „so hart gestraft!“  
„Wofür Vater?“  
Der alte Mann war zur Osthür getreten, lehnte seine Stirn an eine der Scheiben und starrte in den Garten hinaus; aber er beantwortete die Frage nicht. Bruno fühlte sich beängstigt; er war auf Vorwürfe und Zornesworte gefaßt und entschlossen gewesen, denen kalt und entschieden zu begegnen — so weich, so gebrochen hatte er den Vater nicht zu finden geglaubt — so hatte er ihn nie gesehen. Langsam ging er auf ihn zu, und die Hand auf seine Schulter legend, sagte er, freundlicher, als er bis jetzt gesprochen:  
„Und was ist denn weiter, Vater, daß Du es Dir so



Arm zu seiner Verteidigung notwendig wäre, unter das Damoclesschwert eines Proscriptionsgesetzes stellt, kann seinen Angreifern nicht die Streitkräfte entgegenlegen, über die es sonst verfügen würde, und ist in seiner Verteidigung gelähmt! Die Soldaten allein thun's nicht — es muß auch der nächste, freudige, einheitsvolle Geist in ihnen sein, der zu den höchsten Anstrengungen befähigt, und ohne den das tapferste Volk und die bestdisziplinierte Armee verloren ist. Man weiß, daß Napoleon im Jahre 1870 an die Uneinigkeit der Deutschen, namentlich des Südens und Nordens glaubte, und durch diesen Glauben in den Krieg gestürzt wurde. Muß — angesichts der letzten Sozialistengesetzdebatte das Ausland nicht ebenfalls in noch höherem Maße an die Uneinigkeit Deutschlands glauben? Wir zeigen schon oft, daß das Schimpfen vom „vaterlandslosen Gesindel“ ein sehr gefährliches Wort ist. Jetzt rächt es sich. Der Unfriede im Innern hat uns die Kriegsgefahr geschaffen. Nur der Friede im Innern kann die Kriegsgefahr bannen. Also fort mit dem Ausnahmengesetz! Das wird uns dem Ausland gegenüber mehr Ansehen geben und unseren Feinden mehr Respekt einflößen, als die neue Militärvorlage.

Was aus der bewaffnete Friede kostet, läßt nachstehende Aufstellung der „Voss. Zig.“ erkennen. Nachdem bis zum Jahre 1876 alle außerordentlichen Bedürfnisse für das Reichsheer aus der französischen Kriegslosten-Erschädigung Deckung gefunden hatten und aus derselben außerdem noch mehrere hundert Millionen Mark zum Umbau der Festungen zurückgelegt worden waren, sind im Wege des Credits zur Bestreitung einmaliger Ausgaben für die Militärvorwaltung zum ersten Male im Jahre 1877

6 420 000 Mark
fällig gemacht worden. Seitdem ist kein Jahr ohne Anleihe vergangen, und zwar sind — in runden Zahlen — bewilligt worden:
1878: 5 760 000 Mark und 8 270 000
1879: 10 880 000
1880: 15 011 000
1881: 36 930 000
1882: 12 800 000
1883: 10 820 000
1884: 9 820 000
1885: 29 080 000
1886: 17 740 000
1887: 37 990 000 Mark und 172 270 000

Hierzu kommen noch rund 63 Millionen, deren Bewilligung die Regierung für das Etatsjahr 1888/89 verlangt, und endlich die

280 Millionen, welche zur Durchführung der neuen Wehroorlage Verwendung finden sollen. Unter Hinzurechnung der zuletzt genannten beiden Beträge ergibt sich somit eine Gesamtsumme von

710 370 000 Mark.

Die für die Marineverwaltung durch Anleihen beschafften außerordentlichen Mittel erreichen ebenfalls bereits eine ansehnliche Höhe. Die erste Anleihe für Marinezwecke im Betrage von

13 180 000 Mark wurde im Jahre 1875 aufgenommen; alsdann wurden weiter bewilligt:

1877 . . . . . 25 570 000 Mark
1878 . . . . . 32 580 000
1879 . . . . . 19 590 000
1880 . . . . . 11 660 000
1881 . . . . . 9 370 000
1882 . . . . . 6 730 000
1883 . . . . . 11 690 000
1884 . . . . . 8 130 000
1885 . . . . . 5 640 000
1886 . . . . . 7 700 000
1887 . . . . . 7 140 000

zusammen 177 770 000 Mark, welche Summe sich durch den für 1888/89 geforderten Kredit noch um

6 600 000 Mark erhöht; zusammen also fünf Anleihen aufgenommen für die Militär- und Marineverwaltung 894 740 000 Mark.

Neue Ausgaben für Militärvorwerke kündigen schon wieder Regierungsblätter an. An unserer Dignität soll nämlich das Eisenbahnnetz unvollkommen und zur nachhaltigen Verteidigung der Bau mehrerer strategischen Bahnen notwendig sein. Da außerdem die Zahl der vorhandenen Offiziere im Verhältnis zu den durch die neue Wehroorlage zu schaffenden Heerhaufen viel zu gering ist, weiter aber es schon lange im Werke ist, die Gehälter der Offiziere aufzubessern, so wird der Reichstag wohl noch manches Hundert Millionen bewilligen dürfen, ohne dadurch doch im Stande zu sein, das Danaidentafel, genannt Militarismus, zu füllen.

arg zu Herzen nehmen solltest? Der alte Salomon ist ein braver, rechtlicher Mann und hat den Ruf in der ganzen Stadt; und was mich betrifft, ich ziehe fort von hier, auf Jahre vielleicht, und wenn ich zurückkehre, ist die Sache längst vergessen und begraben. Hier bei Euch,“ fuhr er fort, als der alte Mann ihm nichts darauf erwiderte und regungslos in seiner Stellung blieb, „konnte ich ja auch nicht einmal bleiben, denn ich möchte meine Frau, und wenn sie einem der besten Geschlechter angehörte, nicht unter ein Dach mit Lante Aurelia bringen — Du weißt selber recht gut, daß Haß und Unfrieden im Hause die nächsten Folgen davon wären.“

„Gottes Strafe — Gottes Gericht!“ flüsterte der Baron.

„Aber von was redest Du, Vater?“ rief Bruno ordentlich erschreckt. „Wofür Gottes Strafe, wenn Du das eine Strafe nennst, daß Dein Kind endlich das Glück findet, das es so lange gesucht und — leider nicht im Vaterhause finden konnte?“

„Och,“ sagte der alte Mann, indem er ihn mit der Hand langsam von sich schob, ohne ihm aber sein Auge zuzuwenden, „geh, Du bist mündig und bald Dein eigener Herr. Was kümmert Dich auch der Name unseres Hauses, auf das Du Schmach und Schande häuflst? Ich will Dir nicht fluchen — ich darf es nicht; aber — verlange nie meinen Segen zu einer Verbindung mit der Judentochter — er würde Dir auch nichts nützen.“ — setzte er heiser hinzu — „er würde selber nur zum Fluche werden!“

Die Worte des alten Mannes waren für den Sohn räthselhaft; er begriff nicht, welche mögliche Deutung er ihnen geben konnte. Ehe er aber im Stande war, eine weitere Frage an ihn zu richten, öffnete sich die Thür und Lante Aurelia, deren scharfer Blick selber staunend, die Gruppe überflog, stand auf der Schwelle.

„Was ist da vorgegangen?“ sagte sie finster. „Was hast Du wieder mit dem Vater gehabt, Bruno? Das weiß doch der Himmel, daß Du das Haus nie betriffst, ohne einen Verdruß zu bereiten!“

„In der That, Lante?“ sagte Bruno, der ihr gegenüber ganz wieder den alten Groll erwachen fühlte und sich

Bei der Verwaltung des Anleihegesetzes zu Bröden der Militärverwaltung (278,5 Millionen Mark) in der Sitzung der Budgetkommission des Reichstags gab der Kriegsminister am Dienstag, der „Voss. Zig.“ zufolge, eine ins Einzelne gehende Berechnung der Verwendung der Summe von 212 Mill. Mark, welche für das Gebiet des preussischen Militärlcontingents in Anspruch genommen wird. Darnach sind zur Beschaffung von Waffen 160 Millionen Mark, für Ausrüstung 30 Millionen Mark und entsprechend kleinere Summen für Unterbringung der Vorräthe u. s. w. erforderlich. Der Kriegsminister erklärte, die Militärverwaltung beabsichtige die möglichst schleunige Beschaffung der Vorräthe. Auf alle Fälle aber würde schon im nächsten Etatsjahr eine Einstellung von 2,8 Millionen Mark Zinsen erforderlich sein.

Russischer Anleiheversuch. Der „Kreuz-Zeitung“ wird von „gut unterrichteter Seite“ aus Brüssel gemeldet, daß der russische Anleiheversuch bei einer Gruppe belgischer und holländischer Finanzhäuser als definitiv gescheitert zu betrachten sei, da der Bar zu dem angebotenen Emissionskurs von 50 pCt. seine Zustimmung endgiltig verweigert hat, und ein erheblich höherer Preis schlechterdings nicht bewilligt werden soll. In Belgien nimmt man allgemein an, daß ein noch unter den gegenwärtigen Stand der Orientanleihen angelegter Kurs nur den Zweck gehabt habe, mit guter Manier sich aus Verhandlungen herausziehen zu können, in welche sich eingelassen zu haben von den obigen Finanzinstituten bedauert werde, nachdem man die Gewissheit erlangt hatte, daß weder der deutsche, mit russischen Werthen noch immer stark genug belastete Markt noch der französische zur Aufnahme neuer, derartiger Effekten, wie günstig sich diese auch von vornherein darbieten möchten, geneigt und fähig seien. Man sieht die Ausführung der für alle Fälle schon im Herbst v. J. geplanten russischen Zwangsanleihe von 500 Millionen Rubel als nahe bevorstehend an, da die rund anderthalb Millionen Pfund, welche die russische Reichsfinanz für den Verkauf 4proz.iger Obligationen ihrer großen Staatsbahnen (vielleicht Depotstübe) in London erhalten, rasch genug aufgebraucht sein werden.

Die Aussagen der Haupt und Schröder sind von dem Reichstagsabgeordneten Singer gelautet — das ist die neueste Entdeckung der „Kreuzztg.“, mit der sie sich aus der Verlegenheit helfen will. Sie schreibt: Wir aber fragen jetzt, worauf bauen sich all diese unerhörten Verdächtigungen auf, die in dieser Sache gegen die preussische Regierung geschleudert wurden? — Lediglich auf den „freiwilligen Geständnissen“ der zwei Männer Haupt und Schröder. Wer hat den Beweis dafür erbracht, daß preussische Polizeibeamte mit Haupt in Briefwechsel gestanden hätten? — Haupt selbst. — Wer hat die Summen angegeben, die Haupt und Schröder als Befolgung von Berlin erhalten hätten? — Sie selbst haben alles „freiwillig“ gestanden! — Wie lässlich fällt da doch das ganze Gebäude der Enthüllungen Singers zusammen, der im Reichstage die Haupt und Schröder als „verdächtige Subjekte“ brandmarkt, dabei aber deren Aussagen, wofür auch nicht der Schatten eines Beweises herbeigebracht werden konnte, zum Ausgangspunkt seiner wenig rühmlichen Kampagne gebraucht. Nehmen wir ruhig an, daß Haupt und Schröder für Bezahlung an eine preussische Behörde Berichte über die sozialdemokratische Propaganda ein sandten, liegt es da nicht auf der Hand, daß sie alsdann vielleicht gegen ein höheres Angebot für Herrn Singer die von diesem gewünschten Aussagen machten? — Die „Kreuzztg.“ merkt nicht einmal, daß sie mit der Zeit wirklich lächerlich wird. Wer war es, der zuerst die unrichtige Behauptung aufstellte, die Aussagen der Haupt und Schröder seien „expres“ worden, und wer formulierte daraus die hirnverbranntesten Anklagen gegen die Sozialdemokraten? — Und dasselbe Blatt benützt nun das erwiesene Gegentheil der ersten Voraussetzung, um in dieselben verleumdeterischen Schmähungen auszubrechen! Ein besseres Gedächtniß wenigstens sollte sich die „Kreuzzeitung“ bei ihren kramphastigen Mohrenwälschen anschaffen.

In den Verhandlungen der Sozialistengesetzkommission sagt die „Freis. Zig.“ folgendes: „Wäre es den konservativen Parteien Ernst damit, einen Konflikt herbeizuführen wegen Ablehnung der Verschärfung, so brauchten sie nur nach Ablehnung der Verschärfung gegen den betreffenden Paragraphen zu stimmen. Alsdann würden die Konservativen zusammen mit denjenigen, welche überhaupt auch gegen die einfache Verlängerung des Gesetzes sind, überall die Mehrheit erlangen, und ein positiver Kommissionsbeschluss würde ausgeschlossen sein. Daß die Konservativen diese Taktik, welche sie früher bei dem Septennatgesetz und der Dampfersubventionsvorlage beobachteten, nicht befolgen, beweist, daß man auf Seiten der Regierung schon jetzt entschlossen scheint, die Verschärfungen des Sozialistengesetzes fallen zu lassen und sich mit einer einfachen Verlängerung für 2 Jahre zu begnügen. Man nimmt an, daß nach etwa 3 Sitzungen die Kommission ihre nach dem Verlauf der ersten Berathung rein formale Aufgabe erledigt haben wird.“

Der Gesetzentwurf, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter, ist, den offiziellen „V. B. N.“ zufolge, ebenso wie der Gesetzentwurf, betreffend die

auch wenig deshalb sorgte, die ihm verhaßte Verwandte zu schonen.

„In der That,“ lautete ihre Antwort, „ich erwarte es gar nicht anders.“

„Dann möchten heute Ihre Erwartungen vielleicht noch übertroffen werden — guten Morgen, Lante!“

Stauend sah sie ihm nach; aber Bruno kümmerte sich nicht weiter um sie. Ohne selbst noch einmal zu dem Zimmer des Bruders hinaufzugehen, schritt er nach dem Stall hinüber, sattelte sich selbst sein Pferd und ritt dann in die Stadt zurück.

Am Krankenbett.

Ungleich der stürmischen oder doch bewegten Unterhaltung im unteren Theil des Schlosses verhandelten die Personen im oberen, in Benno's Krankenstube, und Benno selber sah mit hochgerötheten Wangen in seinem Bett und lauschte der Erklärung Baumann's, der vor ihm auf einem kleinen Tische die mitgebrachte Maschine stehen hatte und jetzt ihre Wirksamkeit beschrieb.

„Aber woher haben Sie das wunderliche Ding, Baumann?“ sagte der Knabe mit blickenden Augen, denn sein ganzes Interesse war geweckt worden. „Doch nicht selber verfertigt? Das sieht ja gerade so aus, als ob es schon über hundert Jahre alt wäre.“

„Das ist es auch vielleicht, lieber Baron,“ erwiderte der junge Mechanikus, „und eine nicht ganz werthlose Antiquität, die dem alten reichen Salomon gehört.“

„Aber was stellt es vor? Was bezweckt es? All' die vielen Räder, die schwere Kugel dann und die Hebel!“

„Es sollte ein altes Problem lösen,“ lächelte Baumann, „das perpetuum mobile.“

„Um vielleicht durch ein perpetuum immobile zu beweisen, daß es auch das Gegentheil geben müsse,“ lachte Benno, der seine Krankheit ganz vergessen hatte. „Wie komisch das ist! Es ruhet und regt sich ja gar nicht.“

„Weil es noch nicht in Gang gebracht ist,“ erwiderte Baumann; „wenn das aber geschieht — und wir wollen das gleich einmal thun —, so kann ich Ihnen versichern, daß es ununterbrochen fortläuft und kein Aufhören mehr zu berechnen ist, die Zeit natürlich ausgenommen, wo sich

Ausdehnung der Unfallversicherung auf die dem Unfallunterworfenen noch nicht unterworfenen Gewerbe, im Reichstags des Innern fertiggestellt; beide werden augenblicklich noch Revision unterzogen, ehe sie an die weiteren Instanzen gehen werden. Es sei zweifellos, daß auch diese Gesetzentwürfe dem nächsten dem Bundesrathe zugehen werden.

Auf ihre Zittung durch den Reichskanzler in der Montagssitzung des Reichstages ist die „Freis. Zig.“ des Reichstages nicht wenig stolz. So drückt sie wohlgefällig gedenke ab: „Daß der Reichskanzler, so schreibt der politische Korrespondent der „Bresl. Zig.“, seinen Auswärtigen rische Korrespondent der freisinnigen Presse beherzigt, wie viel Bedeutung er auch jetzt noch immer der dieser Presse und dieser Partei beilegt.“ — Es muß sich um die freisinnige Partei stehen, wenn sie solchen Trost hat. Zugleich lernt man auch begreifen, welche Verachtung Reichskanzler für solche Opposition haben muß.

In der Kommission für Erlass der Witwen- und Waisengeldbeiträge wurde der Gesetzentwurf der Regierung angenommen mit einer Ergänzung, daß ein Beamter, welcher dem Widerrufe Gebrauch macht, diejenigen Beträge angerechnet erhalten soll, welche er seit 1882 an eine Militär- oder Staatsbeamtenwitwenkasse oder an eine sonstige dergl. Veranlassung des Staates gezahlt hat. Ein Antrag, das Widerrufsrecht auf Witwen und Waisen der seit 1882 gestorbenen Beamten auszudehnen, wurde abgelehnt, da die finanzielle Tragweite nicht zu übersehen; man könnte sonst unbillig gegen die Hinterbliebenen der vor 1882 Gestorbenen sein, und die erstgenannten Hinterbliebenen könnten leicht Doppelbezüge erhalten. Die rallehe solcher Hinterbliebenen mit dem Beamten selbst nicht anerkannt, da dieser (wenn z. B. die Frau vor ihm) einen Nistlo auf sich nimmt, während die Hinterbliebenen einen sicheren Gewinn erhalten würden.

„Schlesisches Gesinde empfing und empfiehlt“

Also zu lesen in sächsischen Blättern. Herr Ubrich hat wohlrenommirte „Firma“, er liefert seine „Waare“ billig — was sonst er noch „handelt“, wissen wir nicht, erfahren wir vielleicht nächstens. Warum er seine „Waare“ nicht auch „frisch“ annonciert? Die Slavenhändler von Konstantinopel verkehren nie, es zu thun. Aber Grimma ist vielleicht auch — heil wie Konstantinopel.

In Elberfeld wurde eine Arbeiterversammlung, welche ein Vortrag des Baumeisters Kessler angekündigt war, verboten.

Magdeburg, 5. Febr. Gestern wurde der Generalfonds der deutschen Maurer beschlagnahmt; es wurden den sich zur Zeit 400 M. in der Kasse; der Sitz derselben im Stiehlstein bei Halle a. S. Vertrauensmann A. Schöler, Revisor C. Schöler in Magdeburg.

Freiburg i. B., 6. Februar. Heute Nachmittag wurde in der Wohnung des Schelmachers Wilhelm Kemmer eine suchung nach verbotenen Schriften gehalten und Johann Kemmer der Vater von 5 kleinen Kindern ist, und zwei bei ihm wohnende Buchbinder, Drechsler und Andler, verhaftet. Es handelt sich um einen Sozialistenprozeß zweiter Auflage zu bevorzugen.

Apolda, 4. Februar. Heute Abend sollte im Saale Bürgervereins eine Volksversammlung mit folgender Tagesordnung stattfinden: Arbeitsbücher und Alters- und Invalidenversorgung. Referent Herr W. Voß aus Gotha. Die Versammlung wurde vom Bürgermeister Schröter auf Grund der Ministerialverordnung vom 29. Mai 1887 verboten.

Anweisung. Aus Altona wurde der vom letzten Reichstagsstreik her bekannte Formier Schmolz in Ditten auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen.

Schweden und Norwegen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung nahm die schwedische Kammer einen Zoll von 4 Kronen auf Roggen auf Malz, einen Zoll von 30 Dore auf Arie — per 100 Gramm — an.

Die zweite Kammer nahm mit 114 gegen 104 Stimmen ebenfalls einen Zoll auf Roggen von 2½ Kronen per 100 Gramm an.

Großbritannien.

Der Rücktritt Lord Dufferin's von seinem Posten als Vizekönig von Indien und die Erhebung desselben zum Marquis Lansdowne, sowie die Ernennung des Stanley von Preston zum General-Gouverneur von Kanada nunmehr amtlich bestätigt.

Frankreich.

Der Ausschuss für die Pariser Stadterweiterung hat die Berathung des Goblet'schen Entwurfes beendet. Die Bestimmungen desselben wurden angenommen, mit Ausnahme derjenigen, betreffend die Polizeipräfectur und die Armenverwaltung (Spitäler u. s. w.), über welche der Ausschuss sich vorbehalten hat, Änderungsvorschläge einzubringen. Cordier wird als Polizeipräfectur einzufach auf den Staat zu übertragen. Einen gleichen Antrag hat Leon Say im Senat eingeleitet.

das Material selber abnußt und die Räder ausgeleert werden — ein Nachtheil, der allen Menschenwerken anhaftet, er sie nun später oder früher ereilt.“

„Und wie kommen Sie dazu, Baumann?“

„Es war die erste Arbeit, die mir, seit ich mich selbstständig etabliert habe, anvertraut wurde,“ sagte der Mechanikus, „und ich glaube, ich habe meine Ehre ehrenvoll gelöst, denn der alte Salomon versicherte mir, hätte das kleine Werk schon in alle größeren Werkstätten Deutschlands, zu den berühmtesten Arbeitern gefaßt, es je reparirt zu bekommen. Die Antwort von allen gelautet, sie wollten lieber etwas Aehnliches neu stellen, als den Fehler finden, der hier die ganze Arbeit verhinderte, fortzuarbeiten. Und doch lag das Ganze an einer Kleinigkeit, an einem falsch eingeschlagenen Rade, das vielleicht einmal eine ungeschickte Hand beim machen herausgenommen und, da es Aehnliches in einem anderen hatte, nicht wieder an die rechte Stelle gebracht. Das aber störte natürlich die Arbeit des Werkes, weil seine Zähne etwas weiter auseinander

„Und sie fanden den Fehler?“

„Ja, und Sie sollen sich selbst überzeugen,“ sagte Baumann, „und glatt es geht. Drei Tage und drei Nächte habe ich es schon bei mir im Zimmer im Gang gehend arbeiten vortrefflich, und ein Ablausen des Rades ist, so lange die Räder selber in Ordnung bleiben, gar nicht denkbar.“

Er hatte dabei die Messingkugel auf einen bestimmten Punkt gelegt und ließ sie dort auf einen Hebel fallen, durch den das ganze Räderwerk in Gang, und die Räder selber wurde langsam, aber in genau abgemessener Weise nach und nach von Zahn zu Zahn wieder in ihre alte Stelle gebracht, um ihren Kreislauf den neuen zu beginnen. Jedesmal aber, wenn sie den Hebel erreichte und dann wie vorher ab und auf den Hebel brachte sie das Ganze von Frischem in Gang.

Kathinka, die sich noch im Zimmer befand, sah den kleinen Maschine, an der sich Benno nicht satt setzen konnte, mit vielem Interesse zugehört, aber doch dabei

„Ja,“

„Ja,“

„Ja,“

„Ja,“



Unfall... im... nicht... in...  
wurde zum Berichterstatter ernannt und soll in seinem...  
den Wunsch ausdrücken, daß am jetzigen Stand der...  
nichts geändert werde, bis die Vorlage beraten sei, daß...  
der Seinepräsenz noch nicht ins Stadthaus übersiedle.

### Holland.

Wie in Belgien, so macht sich auch in den Niederlanden...  
wachsende Arbeiterbewegung bemerkbar, welche...  
der letzten Zeit besonders in der durch ihre Webereien...  
bestehenden Stadt Almelo hervortritt. Dort herrscht augen-  
blicklich ein ausgeprägter Streik. Die gemachten Vermitt-  
lungsvorschläge sind als gescheitert zu betrachten, der Provinz-  
rath, der zu diesem Zweck in die Stadt gekommen war,  
dieselbe unverrückte Sache wieder verlassen, und die...  
Almelo verlegte Abtheilung Quarten wurde durch ein...  
Hundert Infanteristen verstärkt. Die öffentliche Meinung...  
auf Seiten der Streikenden. Die Klagen der Arbeiter sind...  
begündet. So wurde über den Bestand einer durch...  
der Arbeiter gegründeten Kranken- und Unterstützungsges-  
ellschaft wiederholte Aufforderungen zum niemals Rechenschaft...  
zu geben, und ebenso schloß der Konsumverein, zu welchem jeder...  
nach und nach 50 Gulden beigetragen hatte, und dessen...  
die Höhe von etwa 40 000 Gulden erreicht hatte, als...  
nach dem Beginn des Aufstandes seine Läden, und es...  
gleichzeitig lange, ehe der Geschäftsbetrieb wieder eröffnet...  
wurde. Viele der ausländischen haben Almelo bereits ver-  
lassen, um anderweitig Arbeit zu suchen; die Zurückbleibenden...  
von sozialdemokratischer Seite mit Geld unterstützt.  
Die Stimmung überhaupt unter der arbeitenden...  
Klasse im Augenblick ist, hat in voriger Woche ein be-  
sonnener Arbeiter erfahren. Derselbe hatte in der Provinz...  
einen großen Wald gekauft und kam mit etwa hundert...  
aus Belgien an, um das vorhandene Holz zu fällen.  
Hundert zählende Menge empfing die angelommene...  
während am Bahnhof, und so drohend war die Haltung...  
dieser, daß der Wirth, mit welchem der belgische Unter-  
nehmer bereits wegen der Aufnahme und Beldstigung seiner...  
Abrechnung übereingekommen war, es nicht wagte, dieselben unter...  
aufzunehmen. Ein Bauer, der seine Scheune zur...  
Versteigerung stellen wollte, um den Fremden wenigstens während...  
der Obdach zu geben, wurde ebenfalls detart eingele-  
det, daß er die Thür geschlossen hielt, und alle...  
deshalb, nachdem sie endlich im Bahnhof wäh-  
rend der Nacht ein Unterkommen gefunden hatten, am...  
Morgen mit dem ersten Eisenbahnzuge nach Belgien...  
aufbrachen.

### Italien.

Das Giordano-Bruno-Denkmal-Komitee...  
macht in den Blättern bekannt, daß es schon seit langer...  
Zeit die nötige Summe zur Herstellung des Monuments ge-  
ammelt und vom Munizipium um die Ueberlassung eines Ter-  
rains am Campo di Fiori gebeten, von demselben aber...  
kein Hinausschiebung berechnete Antwort erhalten habe.  
Komitee schloß daher vor, am 17. Februar, dem Datum,  
an welchem der Philosoph von Rom vor drei Jahrhunderten...  
verstorben ist, in Rom und in den vornehmsten Orten...  
des Landes öffentliche Vorträge über sein Leben und Wirken...  
halten und den Entschluß zu betonen, daß man die beregte...  
Anschaffung nicht länger dulden wolle.

### Spanien.

Republikaner. Romero Nobledo giebt die...  
Berichte über den Konflikt mit dem Militär in Rio Tinto ge-  
gebenen Personen auf 45 an und fügt hinzu, er werde über...  
die Angelegenheit die Debatte eröffnen, sobald vollständige...  
Berichtungen eingegangen sein werden.

## Parlamentarisches.

Die Reichstagskommission für das Sozialistengesetz...  
hat die Beratungen fort. Die §§ 20 und 21, für...  
welche keine Abänderung beantragt ist, passirten ohne Debatte.  
§ 22 enthält die Regierungsvorlage folgende neue Fassung:  
„Mengen Personen, welche sich die Agitation für die im...  
bestimmten Bestrebungen zum Geschäft machen, ist im...  
Falle einer Verurteilung wegen Zuwiderhandlungen gegen die...  
§ 17 bis 20 auf Gefängnis nicht unter zwei Jahren zu er-  
zählen. Neben der Freiheitsstrafe kann auf die Zulässigkeit der...  
Ausübung ihres Aufenthalts erkannt werden.“ Reg.-Kom-  
missioner v. Sennff-Bilsch tritt für die vorgeschlagene Ver-  
änderung des bestehenden Gesetzes ein. In fast allen größeren...  
Orten bestehen geheime Verbindungen zur Umgehung der ge-  
setzlichen Vorschriften und die Einförmigkeit verbotener...  
Anschaffungen werden gewissermaßen gewerkschaftlich betrieben. Die...  
schweren Strafen geben der Regierung keine Gewähr, daß...  
sich strenger Leute sich von der Agitation abwenden,  
während die strengere Strafen erforderlich. Die „Freiheit“ und...  
„Autonomie“ seien bei weitem nicht so gefährlich, als der in...  
Blättern sehr verbreitete „Sozialdemokrat“; denn die ersten...  
Anschaffungen führen eine solche Sprache, daß sich die ersten...  
zu überreden, während der „Sozialdemokrat“ bei...  
weniger scharfer Sprache das gefährlichste Druckerzeugnis

sei. Die Expatrirung sei allerdings eine exorbitante Strafe,  
dieselbe solle darum auch nicht der Polizei, sondern dem Richter  
überlassen werden. Uebrigens liege eine Bürgschaft darin, daß  
die Regierung die Maßregel der Expatrirung rückgängig  
machen könne, wenn der Verurtheilte von seinen vorerblichen Ge-  
setzungen geheilt erscheine. — Abgeordneter Kurz (Konser-  
vativ) hofft, daß die beantragten Verschärfungen gegen die  
Agitatoren wenn nicht diesmal, so doch später genehmigt  
werden würden. Als Richter müsse er den Vorwurf zurück-  
weisen, daß die Gerichte zu milde geurtheilt hätten,  
wenn es sich um Delikte gegen das Sozialistengesetz ge-  
handelt habe. Die milden Urtheile, welche in einzelnen Fällen  
gefällt wurden, erklären sich durch das Mitleid mit Personen,  
welche verführt worden sind. Das Volk und die Richter ver-  
stehen es nicht, daß untergeordnete Leute bestraft werden, die  
Verführer aber, die Hauptagitatoren frei ausgehen und in den  
Reichstag gesandt werden. Diese gerade müßten strenger be-  
straft werden, das verlange die Gerechtigkeit. Abg. Traeger:  
Das Sozialistengesetz habe die doppelte Tendenz der Abwehr  
und der Strafe. Die Strafen des jetzigen Gesetzes seien schon  
hoch genug. Es gebe keine Stelle, welche autoritativ die Ur-  
theile des Richters kritisiren könne. Geh. Rath Held: Er  
habe im Reichstage nicht die Richter tadeln wollen, daß sie zu  
milde urtheilten; denn die Ursache gerade in der zu milden  
Strafandrohung. Wenn die angedrohte Maximalstrafe gering  
sei, so könne auch das Urtheil im Durchschnitt nur gelinde  
ausfallen. Abg. Dr. Meyer-Jena stimmt dieser Auffassung  
bei. Vorklage der zu niedrigen Strafurtheile, so müsse  
man eben das ganze Strafgesetzbuch verschärfen. Aber trotz  
höherer Strafen würden dennoch Vertreter der sozialdemokra-  
tischen Partei in den Reichstag kommen. Der gegen die national-  
liberale Partei erhobene Vorwurf, daß sie die Sache dilatorisch  
behandeln wolle, sei unbegründet. Der nothwendige Schutz  
werde von seiner Partei der Regierung nicht versagt werden. —  
Abg. Bebel bittet Herrn Geh. Rath Held, seine heutigen Er-  
klärungen im Plenum des Reichstags zu wiederholen; denn  
seine neuzeitliche Auffassung sei überall dahin verstanden worden,  
daß die Richter zu milde urtheilten. Diese Auffassung habe auch  
Abg. Kurz heute vertreten, welcher sich mit einem wahren Fanatis-  
mus gegen die Sozialdemokratie gewandt habe; er bedauere  
den Mann seiner Partei schon jetzt, der ihm einmal zur Abur-  
theilung in die Hände falle. (Der Vorleser v. Kardorff  
riß den Ausdruck Fanatismus.) Man solle doch nicht vergessen,  
daß das Reich noch genug andere Strafgesetze habe, außer dem  
Sozialistengesetz. Er verstehe nicht, warum die Regierung gerade den  
gemäßigten „Sozialdemokrat“ so sehr fürchte, während die „Auto-  
nomie“ und die „Freiheit“ durch Polizeibeamteten verbreitet worden sei,  
was noch jetzt von Belgien aus geschehe. Der in letzter Zeit  
oft genannte Schröder habe bis zu seiner Verhaftung 200  
Exemplare der „Freiheit“ bezogen. Bei den Geheimbundpro-  
zessen habe es sich herausgestellt, daß es sich zunächst immer nur  
um ganz legale Handlungen, wie Wahlen u. dergl., gehandelt  
habe, sodann allerdings höchstens noch um die Verbreitung des  
„Sozialdemokrat“. Minister von Puttkamer: Im  
Plenum habe Abgeordneter Bebel ihm gegenüber sozusagen  
einen Ueberfall gemacht; gleichwohl habe er im Plenum sofort  
darauf geantwortet. Die beiden Polizeibeamteten von denen  
Abg. Bebel gesprochen, seien inzwischen glänzend gerechtfertigt  
und auf seinen Antrag dekretirt worden. Der Abg. Bebel sei  
eben von seinen Jutragern stark belogen worden. Das Sozial-  
istengesetz stehe zudem mit den meisten Dingen, welche Abg.  
Bebel vorgebracht, in gar keiner Verbindung. Daß deutsche Be-  
amten mit den in der Schweiz verhafteten Leuten in Verbindung  
gestanden haben, sei lediglich eine aus der Luft gegriffene Be-  
hauptung. Abg. v. Kleist-Regow tritt für die vorge-  
schlagene Verschärfung des Gesetzes ein. Abg. Kurz: Es habe  
ihm fern gelegen, mit seinen Ausführungen den Richtern oder  
Verwaltungsbehörden irgend einen Vorwurf zu machen. Von  
Fanatismus sei er keineswegs befeelt. Herr Bebel könne er  
übrigens versichern, daß er auch ihm gegenüber eintretenden  
Falles ein durchaus unparteiischer Richter sein werde. Abg.  
Nobbe (Reichspartei): Daß die Führer und Agitatoren härter  
bestraft werden müssen als die Verführer, sei selbstverständlich.  
Gleichwohl habe er Bedenken gegen das von der Regierung  
beantragte Strafmaß. Die Regierungsvorlage und die Motive  
der Vorlage haben dafür zu wenig vorgebracht. Der  
Begriff „geschäftliche Agitation“ sei allzu dehnbar. Es würde  
sich vielleicht empfehlen, nicht zwei Jahre, sondern ein  
Jahr als Mindeststrafe zu setzen. Abg. Bebel protestirt gegen  
die Annahme, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten die Ver-  
breitung verbotener Blätter so einrichten, daß sie selbst nicht er-  
wischt werden könnten. Es sei doch allgemein bekannt, daß er  
selbst und seine Freunde auf Schritt und Tritt polizeilich be-  
wacht würden. Herr v. Puttkamer habe drei Tage Zeit gehabt,  
auf seine (Redners) Enthüllungen im Plenum zu antworten,  
gleichwohl sei es nicht geschehen. Bei der Abstimmung  
wird die vorgeschlagene Verschärfung gegen 6 Stimmen ab-  
gelehnt. Der Antrag, ein Jahr Gefängnis statt zwei Jahre  
anzudrohen, wird mit denselben Stimmen abgelehnt, § 22  
in der bisherigen Fassung angenommen.

§ 22a, welcher von der Regierung nun vorgeschlagen wird,

handelt von der Entziehung der Staatsangehörig-  
keit und der Ausweisung aus dem deutschen Reichs-  
gebiete. Abg. Dr. Meyer-Jena: Ob die Expatrirung völler-  
rechtlich möglich sei, erscheine fraglich, da die Leute, die wir  
anderen Staaten aufbürden wollen, als wieder zurückgeschickt  
werden können. Die Personen, welche als Führer an der Spitze  
der Sozialdemokratie stehen, würden übrigens doch nicht ge-  
troffen werden, vielmehr in der Mehrzahl nur untergeordnete  
Leute. Prinz Carolath (Reichsp.): Seine Partei sei gegen  
die Expatrirung, da sie ihr nutzlos und zu weit gehend er-  
scheine. Die Sicherheit des Vaterlandes würde mehr verbürgt,  
wenn die gefährlich erscheinenden Leute im Inlande beobachtet  
werden können. Die Expatrirung würde auch einen gehässigen  
Eindruck machen. Die Anwesenheit der Sozialdemokraten im  
Reichstage halte er für kein Unglück; man habe dadurch viel-  
mehr ein Ventil für die Bewegung. Diejenigen, welche scharfe  
Polizeimaßregeln befürworteten, hätten aus der Geschichte wenig  
gelernt (Heiterkeit); er meine damit nur Leute außer dem Hause.  
Abg. v. Kleist-Regow: Nicht Mangel an Patriotismus,  
sondern Mangel an Verständniß beweisen die Gegner der Ver-  
schärfung. Gegen vaterlandslose Gesinnungen, wie sie sich bei  
den Sozialdemokraten zeigen, sei die Expatrirung sehr wohl  
angebracht. — Abg. Kurz befürwortete nochmals die Regie-  
rungsvorlage, da die sozialdemokratische Bewegung seit dem  
Jahre 1875 viel intensiver geworden sei. Der sozialdemokratische  
kleine Staat im großen Staat habe seine internationalen Be-  
ziehungen. Bebel, Singer unterhalten Verbindungen in der  
Schweiz, wie ein souveräner Staat. Die Expatrirung sei eine  
durchaus gerechtfertigte Maßregel. Die Schweiz würde immer  
bereit sein, die Leute aufzunehmen, da sie doch wahrscheinlich  
nicht mit leeren Taschen kommen würden. — Abgeordn. Prinz  
Carolath: Durch die Expatrirung würde gar nichts  
erreichbar werden, die Sozialdemokraten würden alsdann  
vielmehr recht wie die Pflanze aus der Erde schießen.  
— Abg. Dr. Windthorst: Die Ausführungen des Abg.  
v. Kleist-Regow gipfeln darin, die Sozialdemokraten müßten  
todtgeschlagen werden. Glauben die Freunde der Vorlage wirk-  
lich, die sozialdemokratische Idee mit Gewalt auszurotten zu können?  
Die Expatrirung sei absolut unzulässig, und es sei unbegreiflich,  
daß solche Vorschläge überhaupt gemacht werden können. § 22a  
der Regierungsvorlage wird darauf gegen 6 Stimmen abge-  
lehnt. — Abg. Kurz, welcher inzwischen den Antrag gestellt  
hatte, die verurtheilten Sozialdemokraten des aktiven und passiven  
Wahlrechts verlustig zu erklären, sowie Abg. v. Kleist-Regow,  
welcher die Zuerkennung der Expatrirungsstrafe dem Reichs-  
gerichte überweisen wollte, verzichteten nach dieser Ablehnung auf  
die Abstimmung über ihre Vorschläge. — Die Berathung wird  
morgen fortgesetzt.

## Gerichts-Zeitung.

Die Enthüllungen des Abg. Singer im Reichstage  
über die Thätigkeit einzelner Organe der politischen Polizei be-  
gingen bereits in den Gerichtssälen eine Rolle zu spielen.  
Gestern stand der Knopfmacher Johann Kowald wegen Ver-  
breitung sozialdemokratischer Druckschriften vor der fünften Straf-  
kammer hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte ist sofern eine  
interessante Persönlichkeit, als er das erste Opfer jener neuen  
Reichsgerichtsentscheidung geworden ist, wonach schon das bloße  
Abonnement auf den „Richter „Sozialdemokrat“ strafbar sein  
kann, weil es die Begünstigung der Verbreitung verbotener  
Druckschriften enthält. Bei dem Angeklagten, welcher der poli-  
tischen Polizei aus verschiedenen Gründen verdächtig war, wurde  
eine Hausdurchsuchung abgehalten und dabei ein Exemplar des  
„Sozialdemokrat“ vorgefunden. Da der Angeklagte zugegeben  
hatte, zu eigener Lektüre dies Blatt durch einen Parteigenossen  
bezogen zu haben, so verurtheilte ihn das Schöffengericht zu 30 M.  
Geldbuße. — Sowohl der Angeklagte, wie auch der Staatsan-  
walt legten hiergegen Berufung ein und letzterer betief sich  
u. a. auch auf das Zeugniß des Kriminalkommissarius Grafen  
Stillsried darüber, daß der Angeklagte ein Mann ist, der  
zweifellos das Blatt zu weiterer Verbreitung bezogen habe. —  
Graf Stillsried erklärte auch auf Grund der ihm zugegangenen  
Berichte, daß der Angeklagte eine gewisse Rolle in seiner Partei  
spiele, an den Landpartien der Sozialdemokraten nach dem  
Grünwald und Grünau Theil genommen, dabei auch mehrfach  
mit dem Abg. Singer gesprochen habe und daher zweifellos  
ein sozialdemokratischer Agitator sein müsse. — Staatsanwalt  
Anger befürwortete, die Geldstrafe durch eine vierzwei-  
tägige Gefängnisstrafe zu ersetzen. In wenigen Wochen  
würde durch ein n anderen Prozeß klar der Nachweis  
geführt werden, daß alle derartigen Geldstrafen, wie  
auch die Gerichts- und sonstigen Kosten nicht von dem  
Einzelnen, sondern von der Partei getragen würden. Die  
sühnbare Gefängnisstrafe empfehle sich aus dem Grunde,  
weil der „Sozialdemokrat“ notorisch eine besonders verheerende  
und giftige Sprache führe. Der Vertheidiger, welcher aus juri-  
stischen Gründen die Freisprechung forderte, wies darauf hin,  
daß manche neueren Vorkommnisse den Glauben an die absolute  
Zuverlässigkeit solcher Berichte untergeordneter Polizeioorgane,  
wie sie hier dem Grafen Stillsried über die Person des Ange-

klagten die Rede sein kann, und dem Unglücklichen wird der Athem ge-  
raubt. Dabei wird die Kälte immer grimmiger; sie  
durchdringt auch die dichteste Kleidung, den dichten  
Pelz, erstickt den unglücklichen Opfern das Mar-  
in den Knochen. Nur die unmittelbare Nähe eines  
Obdachs, wenn es mit den fast geblendeten Augen  
in der grauenhaften Finsterniß des Schneewirbels  
noch wahrnehmbar, kann Rettung bringen. Kein Pferd, kein  
Bieh, kein Hund ist im Stande, gegen den Orkan auszulassen.  
Alles verschlingt sein unersättlicher Nachen, er reißt es oft meilen-  
weit durch die Lüfte fort, um es dann wieder zur Erde hinzu-  
speien. Das ist der „Blizzard“! In jenen, durch Waldgebirge  
nicht geschützten, ungeliebten Territorien, welche die Heimath des  
„Blizzard“ bilden, sind diese furchtbaren Erscheinungen nicht  
selten, aber von so ungeheurer Gewalt, wie der letzte, dem  
Tausende von Menschen zum Opfer fielen, wissen die traurigen  
Annalen jener Gebiete doch nicht zu berichten. Freilich haben  
sich aber auch die Ansiedler in den letzten Jahren, seitdem die  
Eisenbahn ihre Arme in die Gegend gestreckt hat, stark vermehrt.  
Die aus Minnesota, Dakota, Montana u. s. w. gemeldeten  
Einzelheiten über das Wüthen des letzten „Blizzard“  
sind wahrhaft grauenvoll. Wer sich außerhalb des  
Hauses oder der Erdhütte befand, war so gut wie verloren.  
Es sind Leute auf dem Schritte weiten Wege zwischen Stall  
und Haus umgekommen. Männer, die nur das Bieh zur  
Tränke führen sollten, kamen mit demselben nicht zurück. Hun-  
derte von Schulkindern, die sich auf dem Wege zum väterlichen  
Dache befanden, sind dem Dämon zum Opfer gefallen. So  
grimmig war die Kälte, daß die Leute in ihren Behausungen  
erfroren. Sogar auf den Eisenbahnzügen irden Flug der Wü-  
engel „Blizzard“ die auf sein plötzliches Erscheinen nicht vorbe-  
reiteten neuen Ansiedler, obwohl die besser verwahrten Passagiere  
alles aufboten, was zu ihrer Rettung möglich war. Der Ver-  
lust an Bieh ist unermesslich und daher die Noth unter den  
Ansiedlern doppelt groß. Pflicht der europäischen Presse ist es,  
den Warnruf ergehen zu lassen an alle diejenigen Europäerinnen,  
die sich durch die fast unentgeltliche Landvererbung unter dem  
amerikanischen Heimstättengesetz etwa noch verleiten lassen könnten,  
nach der Heimath des „Blizzard“ auszuwandern.

dem Fenster gehorcht, denn es war ihr fast, als ob sie  
den scharfen, leisenden Stimm des Fräuleins von Wen-  
gen hörte. Was war da wieder vorgefallen — und  
warum wieder der Baron Bruno daran die Schuld,  
den dort zum Thore hinausprengte, oder hatte  
vielleicht die Ursache gegeben. Sollte sie selber jetzt  
entgehen? Es war wohl besser, sie wartete noch eine  
Lante“ nicht muthwillig in den Weg laufen.  
Eine Viertelstunde verging noch so, und Venno konnte  
werden, das kleine Kunstwerk zu beobachten,  
freilich immer nur eine Spielerei, doch dem Ver-  
weiger alle Ehre machte, als plötzlich die Thür rasch ge-  
öffnet wurde und Lante Aurelia einen Blick in's Zimmer  
So“ rief sie dabei, „und Du sitzt noch hier, die  
Köpfe im Schooß, und weißt gar nicht, daß unten Alles  
dem Kopfe sieht? Und Venno soll seinen Thee  
während die Lante ihr nachsahen: „Und wozu  
Du Deine Augen, als Dich selber darum zu beküm-  
ern und nach der Uhr zu sehen, Du nachlässiges Ding!  
Den jungen Leuten nachzulaufen, ja, das kann sie,  
du sonst ist sie auf der Gotteswelt nichts nutz, und ich  
wäre noch hoffentlich auch noch die Zeit, wo wir die Bürde  
vom Hals los werden!“  
(Fortsetzung folgt.)

## Aus Kunst und Leben.

Der „Blizzard“. New-York, 21. Januar. Nur wenige  
Wörter sind verstanden, seitdem, auf Einladung eines amerikani-  
schen Eisenbahnmagnaten, eine auserlesene Gesellschaft aus







## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 9. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Bronn von Schellendorff, von Puttkamer, von ...

Die Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichs ... hat die Budgetkommission unverändert zu genehmigen ...

Herr v. Bismarck (B.): Der Reichstag hat das Anleihe ... der Budgetkommission überwiesen, um dort, wie der Abg. ...

Artilleriematerial, Waffen, Munition	163 242 075 M.
und die Unterbringung dieser Sachen	
Heilgerath und Schanzzeug, einschließ-	9 144 000 "
lich der Unterbringung	
zur Bekleidung und Ausrüstung der	
Truppen	31 348 340 "
Für Unterbringung der Bekleidung	
und Ausrüstung der Truppen und der	
Werkzeuge	1 179 650 "
Verpflegungsweisen	2 324 000 "
Sanitätswesen	6 664 605 "
Werkzeuge u. s. w.	197 000 "
Summa	213 199 670 M.

ist der Betrag, der sich auf Preußen bezieht, den Sie auf ... 4 des Anleihegesetzes finden. Aus diesem Betrag läßt ...

Das Anleihegesetz wird hierauf ohne Debatte unter all- ...

Es folgt die dritte Berathung des Behr-Bennigsen'schen ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

## Der zinnerne Krug.

Von Detlev Freiherr von Viliencron.

Auf dem Heimwege von einem meinem Oute weit ent- ...

„Ich treffe ihn zu Hause: „Ehrlich gestanden, ich wäre ...

„Der Gutsbesitzer lacht: „Offenheit ist eine ...

Bald sitzen wir am Frühstückstisch, ziehen kalte Ente ...

Hänel uns die Verantwortung für unseren Antrag zugeschoben ...

Abg. Dr. Samberger: In Ermangelung guter Gründe ...

Herr v. Kardorff hat sogar meinen Charakter kritisiert ...

Das Charakteristik der Situation und das Verhalten der national- ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

so steht's doch nicht, daß an einer Verfassung nicht geändert ...

Herr v. Kardorff hat sogar meinen Charakter kritisiert ...

Das Charakteristik der Situation und das Verhalten der national- ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...

Abg. Singer (Zeno, natl.): Als Herr Hänel in zweiter ...











Jeserich, dem auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die Bücher eines der Fälschung verdächtigen Kaufmanns zur Prüfung vorgelegt waren, photographirte die betreffenden Seiten der Bücher. Er ging dabei von dem Gedanken aus, daß die Farben photographisch verschiedenartig wirken. Während Blau beispielsweise auf der Photographie fast weiß erscheint, nimmt Braun eine fast schwarze Färbung an. Waren nun in den Büchern thatsächlich zwei verschiedene Tinten benutzt, die eine zur ursprünglichen Eintragung, die andere zur späteren Fälschung, so müßten diese Tinten, da ein großer Zeitraum zwischen ihrem Gebrauch liegen sollte, photographisch einen verschiedenen Farbenton geben. In der That erschienen die nachträglich mit einer Blau enthaltenden Tinte ausgeführten Fälschungen auf dem Bilde ganz schwach, die ursprünglichen schwarzen Eintragungen tief dunkel. Die exakte chemische Untersuchung der durch die photographische Vorprüfung gefundenen Schriftstellen hat denn auch die Fälschung zur Evidenz festgestellt. In einem zweiten ähnlichen Falle handelte es sich um eine Wechsel-Fälschung. Man hatte den Monat Mai in April umgeändert, indem man aus dem dritten Grundstrich des großen lateinischen M ein p, aus dem a ein r gemacht und ein l angefügt hatte. Der Werth dieser photographischen Feststellungen liegt vor allem auch darin, daß der Sachverständige durch Vorlegung der Bilder den objektiven Beweis für sein Gutachten geben kann, während aus der chemischen Untersuchung allein immer nur ein mehr oder weniger subjektiver Beweis hervorgeht. Außerdem bewahrt die Photographie das getreue Bild des Fälschungsobjektes, welches bei der chemischen Untersuchung oft ganz der Zerstörung anheimfällt.

Das „Deutsche Tageblatt“, bisher antisemitisch und gouv. mental, soll der Kreis „Itz.“ zufolge, nationalliberal geworden sein. Der bekannte Führer der Nationalliberalen, Stadtvorordner und Beirath Apfmann, soll bei der Umwandlung eine Hauptrolle gespielt haben. Auch formell habe sich die Umwandlung in der Weise vollzogen, daß die bisherige Kommanditgesellschaft, Deutsche Verlags- und Buchdruckerei-Gesellschaft Luchardt u. Co., in eine Aktiengesellschaft umgewandelt sei. Buchhändler Luchardt und ein Kommiss desselben werden als Vorstand der Aktiengesellschaft bezeichnet.

Krieg gegen Klingel-Volle. Der Mollereibesitzer Herr Volle, genannt „Klingel-Volle“, hat seinen Leuten durch öffentlichen Aushang den Verkehr in den Lokalen in sechs Straßen Moabit verboten und straft jeden mit Entlassung, der dieses Verbot übertritt, sei es in, sei es außer dem Dienst. Diese Angelegenheit, welche ein berechtigtes Aufsehen erregt hat, beschäftigte am 8. d. M. (Mittwoch) den Verein der Berliner Weichbierwirthe in seiner stattgehabten Sitzung und wurde sehr lebhaft der Wunsch geäußert, daß der Verein Stellung zu diesem diktatorischen Verfahren nehmen möchte. Es wurde in Vorschlag gebracht, namens des Vereins an Herrn Volle ein Schreiben zu richten, in welchem derselbe zur Aufhebung des gedachten Verbotes bestimmt werden soll. Auf Anrathen des Präsidenten des deutschen Gastwirthsverbandes, Herrn Wiese, wurde jedoch von einem derartigen Schritte Abstand genommen, vielmehr, weil zweckdienlicher, eine Resolution gefaßt, welche es jedem Mitgliede des Vereins zur Ehrenpflicht macht, von Herrn Volle keine Milch zu entnehmen, bis zur Aufhebung des gedachten Verbotes. — Wir kommen in den nächsten Tagen noch ausführlicher auf Herrn Volle und seine hochinteressante Kutscherordnung zurück.

Der Besitzer des oft erwähnten „vermaurerten“ Hauses Friedenstr. 97, der im Prozeßwege durch die St. Georgengemeinde gezwungen wurde, die Fenster der auf den Friedhof stoßenden Hausfront zumauern zu lassen, hat, wie ein Lokalrespondent wissen will, im Instanzenwege jetzt erreicht, die verbotenen Fenster durch kleine Lichtöffnungen (Lichtschleiben) ersetzen zu dürfen.

Ein freudiges Ereigniß hat sich am Montag im Kameelgehege des Zoologischen Gartens ereignet. Das Kameelweibchen hat nämlich zwei lebende Junge zur Welt gebracht, die sich ausnehmend wohl befinden und Hoffnung geben, daß sie am Leben bleiben. In der Gefangenschaft gehört das Zerren von Jungen bei den Kameelen zu den Seltenheiten.

Durch den Wuthausbruch eines Angeklagten wurden gestern die in der dritten Strafkammer des Landgerichts I anwesenden Personen in nicht geringe Aufregung versetzt. Der Ankläger Max Stein befand sich wegen Diebstahls auf der Anklagebank, wurde für schuldig befunden und zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt. Während der Gerichtsbof sich zur Berathung zurückgezogen hatte, sprang der Angeklagte plötzlich mit einem Wuthgebrüll über die den Anklageraum umgebende Barriere und stürzte sich mit erhobener Faust auf die Hauptbelastungszeugen. Zum Glück für diese wurde der Wütherrich von den hinzuspringenden Gerichtsbedienten ergriffen und unschädlich gemacht, bevor er das beabsichtigte Attentat auszuführen vermochte. Er ließ sich später willig zur Haft abführen.

Die in den letzten Tagen herrschende Kälte hat leider ein Menschenleben vernichtet. Die Umstände, unter welchem das geschah, sind sehr eigenthümliche. In der Alten Jakobstraße 21 wohnte eine Wittwe G. Den Mitbewohnern des Hauses fiel es am Dienstag Vormittag auf, daß sich die G. nicht, wie üblich, in den Morgenstunden hören und sehen ließ, auch die Fenster ihrer Wohnung trotz der Kälte ganz offen standen. Man klopfte wiederholt an die Thür und als dieselbe nicht geöffnet wurde, requirirte man polizeiliche Hilfe. Die Thür zur Wohnung der G. wurde gewaltsam geöffnet und da fand man denn die Inhaberin aus einer Kopfwanne blutend und völlig erstarrt vor Kälte auf dem Fußboden liegen. Obgleich dieselbe sofort in ein Krankenhaus überführt wurde, war alle Hilfe vergebens; die Alergie konstatarirte, daß die Frau infolge der Kälte verstorben sei. Wie die Verstorbene zu der Kopfverletzung gekommen und warum sie während der kalten Nacht die Fenster ihrer Wohnung geöffnet, bleibt völlig unklar.

Polizei-Bericht. Am 8. d. M. früh wurde in der Nähe der Lon der Heubrücke die bereits stark verweste Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes aus dem Wasser gezogen und nach dem Leichenschauhaufe gebracht. — Gegen Mittag machte ein Arbeiter in seiner Wohnung in der Forststraße den Versuch, sich durch Schwefelsäure zu vergiften. Er wurde noch lebend nach der Charité gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Christinenstr. 6 todt im Bett liegend vorgefunden. Nach ärztlicher Annahme ist der Tod wahrscheinlich durch Einathmen von Kohlendunst herbeigeführt worden; ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. — Nachmittags wurde in der Brenzlauerstraße ein 15 Jahre altes Mädchen durch einen von dem Arbeiter Nemens unvorsichtig geführten Handwagen angefahren und am rechten Fuße nicht unbedeutend verletzt. — Abends wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Adlerstraße mittelst eines Hals-tuches an der Thürhülse erhängt vorgefunden. — An demselben Tage fanden Probstr. 5 und Oranienburgerstr. 63 unbedeutende Feuer statt.

**Gerichts-Zeitung.**

In dem Posener Sozialistenprozeß haben die meisten der verurtheilten Angeklagten gegen das Urtheil der zweiten Strafkammer des Posener Landgerichts durch ihre Verteidiger Revision einlegen lassen.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 6. Februar. (Postbeamtin und Dienstherrin.) Eine Strafsache, in der es sich um den Widerstreit der Pflichten handelte, kam heute vor dem ersten Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung. In Kochel, einem kleinen bayerischen Orte, verheiratet seit 17 Jahren Frau Marie Rains selbstständig die Verwaltungen eines Postbeamten; sie ist Post-Expeditorin und als solche mit allen Rechten und Pflichten eines Staatsbeamten

ausgestattet. Im Juni v. J. trug sich nun ein Vorfall zu, der die Frau mit dem Strafgericht in Berührung bringen sollte. Sie hatte im Einverständnis mit ihrem damals noch lebenden Ehemanne ein 14jähriges Mädchen namens Anna Meis in Dienst genommen für häusliche Arbeiten. Eines Tages sagte die Meis, sie habe einen Brief an ihre Schwester geschrieben und wolle denselben fortgeschicken, weshalb sie um eine 10 Pf. Marke bitte. Frau Rains erwiderte darauf, sie solle nur den Brief nebst 10 Pfennig in das Expeditionszimmer tragen, was sie auch that. Einige Zeit danach kam Frau R. in das Amtszimmer und beschäftigte sich mit Schreiben. Als sie fertig war und Sand auf die Schrift schütten wollte, ergriff sie aus Versehen das Tintensaf und übergieß damit nicht nur ihr Geschriebenes, sondern auch den Brief der Meis. Als sie hiervon hörte, sagte sie, das thut nichts und nahm den Vorschlag der Frau R. an, welche versprach, ein neues Kuvert um den Brief zu machen. Während nun Frau R. das Kuvert löste, fiel ihr Blick auf den Inhalt und sie las gerade eine Stelle, welche sich in wenig schmeichelhafter Weise mit ihrer Person und der ihres Ehemannes beschäftigte. Die Meis beflagte sich in dem Briefe über schlechte Behandlung seitens ihrer Dienstherrin. Frau Rains stellte das Mädchen deshalb zur Rede, und letztere forderte den Brief zurück, offenbar mit in der Absicht, ihn nun nicht mehr abzuschicken. In diesem Augenblicke zeigte es sich nun, daß zwei Seelen in der Brust der Frau Rains wohnten: bis jetzt war sie als Postexpeditorin thätig gewesen, nun aber fühlte sie sich als Dienstherrin. Sie erklärte, sie werde den Brief der Mutter oder dem Lehrer der Meis übergeben und steckte ihn vorläufig in ihre Tasche. Als einige Tage darauf die Mutter der Meis kam und Frau Rains jener den Brief zeigen wollte, war er nirgends zu finden, an seine Adresse ist er auch nicht gelangt. Wo er geblieben ist, war nicht zu ermitteln. — Gegen Frau Rains wurde bald darauf das Verfahren auf Grund des § 354 Str.-G.-B. eröffnet und das Landgericht München I sprach am 29. November v. J. ihre Verurtheilung zu der geringsten zulässigen Strafe von 3 Monaten Gefängniß aus. Aus den Urtheilsgründen ist folgendes von Interesse: Der Brief war als der Post anvertraut anzusehen, auch wenn noch keine Marke darauf war, denn es ist in Bayern nicht verboten, den Brief nebst dem für die Marke bestimmten Geldbetrage abzuliefern. Die Angeklagte hatte daher die Pflicht, den Brief weiter zu befördern. Durch die Öffnung wurde derselbe dem Postverlehr nicht entzogen, auch der Absenderin nicht zurückgegeben, denn zur Zurückgabe sind ganz andere Formalitäten nöthig. Die Angeklagte, welche die postalischen Bestimmungen lenkt, hat nicht behauptet, daß sie auf Grund einer Gesetzesbestimmung sich für berechtigt gehalten habe, den Brief zurück zu halten. Sie hat ihn behalten ungeachtet dieses Bewußtseins, daher hat sie rechtswidrig gehandelt. — In ihrer Revision, die vor dem 1. Strafsenat zur Verhandlung kam, hatte Frau Rains ausgeführt, sie habe als Dienstherrin geglaubt, vollaus berechtigt zu sein, den Brief erst der Mutter des Mädchens zu zeigen. Mit Unrecht habe das Gericht angenommen, daß das betr. Schreiben ein der Post anvertrauter Brief sei. Sie habe den Brief erst erblüht, als er mit Tinte übergossen war; damals hatte er noch keine Marke und sei daher der Post noch nicht anvertraut gewesen. Wenn die Meis an sie das Ansuchen gestellt habe, selbst eine Marke auf den Brief zu kleben, so sei dies ebenförmig ein Anvertrauten, als wenn jemand einen Werthbrief stillschweigend in ein Postbureau lege. Wenn ein solcher Werthbrief abhandeln kommen würde, dann wäre die Post nicht verpflichtet, Ertrag zu leisten, da er der Post nicht anvertraut war. Das Thatbestandsmoment der Unterdrückung sei auch verkannt worden. Diese könne nicht darin liegen, daß die Angeklagte nicht, wie sie versprochen, ein neues Kuvert hergegeben oder den Brief gar ohne Umschlag abgeschickt hat. Daß die Unterdrückung in dem Nichtzurückgeben zu erblicken sei, habe das Gericht selbst nicht angenommen. Die Verteidigung der Angeklagten vor der Strafkammer sei dahin gegangen, daß sie sich als Dienstherrin für berechtigt gehalten habe, Eltern und Lehrer des Mädchens zu benachrichtigen. — Der Reichsanwalt bezeichnete die Revision als begründet, da die Feststellungen bezüglich des Bewußtseins der Rechtswidrigkeit unzureichend seien. Ob die Absicht der Unterdrückung, der Entziehung aus dem Postverlehr vorgelegen habe, sei nicht vom Gerichte erzwungen, obgleich Veranlassung dazu vorlag, da die Angeklagte sich selbst darauf berufen habe, daß die Meis selbst den Brief zurückverlangt habe, sie, die Angeklagte, also nicht die Absicht haben konnte, den Brief dem Postverlehr zu entziehen. Dann habe sie sich auch, wie das Sitzungsprotokoll ergebe, auf ihre Eigenschaft als Dienstherrin berufen und das Urtheil schweige sich in dieser Beziehung ungerechtfertigter Weise aus. Es handle sich hier übrigens, so bemerkte der Reichsanwalt weiter, um ein Poststück, welches gar nicht, bevor es durch ein Kuvert ergänzt war, der Post zur Beförderung übergeben werden konnte und welches notwendiger Weise erst an den Absender zurückgegeben werden mußte, ehe eine Postbeförderung eintreten konnte. — Dem Antrage der Revision und des Reichsanwalt entsprechend hob sodann das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an ein anderes Gericht, das Landgericht München I, zurück, indem es den von beiden Parteien angeführten Gründen zustimmte.

**Kleine Mittheilungen.**

Eisleben, 6. Februar. (Unglück im Schacht.) Auf dem Glückwülfischbache verunglückte der Bergmann Thate dadurch, daß er von einer niedergebenden Wand getroffen und auf der Stelle getödtet wurde.

Paris, 7. Februar. Man erinnert sich noch der berühmten Flucht Rochefort's und einiger andern Versuchten von Neu-Kaledonien im Jahre 1877. Das Boot, welches die Flüchtigen an Bord eines englischen Dampfers brachte, gehörte einem Geschäftsmann Duffer in Numea, welcher von der über die Flucht erbitterten Behörde unter Einziehung des Bootes ausgewiesen wurde. Nach Europa zurückgekehrt, hat nunmehr Duffer von Rochefort Schadenersatz verlangt; 2500 Franken für sein Boot und eine noch zu bestimmende Vergütung für den Verlust seines Geschäfts. Da Rochefort nicht gutwillig zahlt, so ist es zu einer Klage gekommen, die demnächst verhandelt werden soll.

London, 6. Februar. (Brennendes Schiff.) Auf dem Bramley-Moore-Werft in Liverpool verbrannte am Freitag Abend ein sehr großes amerikanisches Schiff. Dasselbe war theilweise mit Kohlen beladen und machte sich zur Reise nach seinem Bestimmungsorte, San Francisco fertig. Sobald das Feuer entdeckt wurde, waren Spritzen und Feuerwehrr zur Stelle, aber es zeigte sich bald, daß das Schiff nur durch Versenken gerettet werden könne. Die Seiten wurden daher an verschiedenen Stellen durchbohrt, aber das Werft war nicht tief genug, um das Fahrzeug ganz unter Wasser zu bringen. Während vom Schiffe selbst nichts mehr zu sehen war, wüthete das Feuer in den Masten und dem Takelwerk fort und widerstand allen Lösungsversuchen. Erst Sonnabend Mittag wurde man des Feuers Herr.

London, 8. Februar. Aus Shanghai wurde gemeldet, daß infolge der Ueberschwemmungen durch den Austritt des Hoangho nahezu zwei Millionen Menschen in Noth und Gefahr versetzt wurden. Der Hoangho, dieser kolossale Strom Chinas, dessen Länge auf 4400 km, dessen Gebiet an Flächeninhalt auf 1 800 000 qkm geschätzt wird, ist wegen seiner großentheils sehr reißenden Strömung wenig schiffbar, verursacht dagegen durch Uebertreten seines infolge von Sturzseen oder des Schmelzens von Schnee im Gebirge furchtbar anschwellenden Gewässers auf das neben ihm gelegene Flachland häufig Ueberschwemmungen, die um so verwüstender sind, als das Flußbett in seinem unteren Laufe das angeschwemmte Flachland überträgt, das auch durch

die großartigen und losspielligen Dammbauten nicht werden kann. Schon der obere Lauf zeigt eine große Neigung des Stromlaufes, noch mehr aber der untere; v. Chr. hat der Fluß neunmal seine Mündung geändert, legte Mal 1855, wo die größte Wassermasse, die das Gelbe Meer mündete, 350 km weiter nach Norden brach.

**Sprechsaal.**

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen zur Verfügung; sie vermahnt sie aber gleichzeitig dagegen, mit denselben identisch zu werden.

An die Zimmerleute Berlins und Kameraden! Die streikenden Sattler, Riemer- und Gehilfen Berlins richten an uns die Bitte um Unterstützung. Wir alle wissen nun, daß zur Zeit wenig Wege uns zu einer sofortigen thatsächlichen Unterstützung. So, somit im Sinne der Berliner Zimmerleute zu handeln, ich die Kameraden auf sämtlichen Plätzen und Häusern und Umgegend ersuche, sich an der Sammlung für die Werkerschaft zu betheiligen. Ich glaube, uns allen ist der Kampf, welcher zur Erlangung geringer Lohnaufschreit dieser Gewerkschaft sich augenblicklich vollzieht, bekannt, bekannt, daß einmüthig seit die Gehilfschaft noch auf die Erreichung ihrer gerechten Forderung hofft. Auf sich hier nicht um einen planlosen, muthwillig propagandistischen, sondern um die gerechte Forderung der Gewerkschaft.

Kameraden, ich füge der Bitte der Gehilfschaft den Mahnruf an die Solidardauer Arbeiter bei; seid eingedenk der Lage, in der auch oft befanden, denkt daran, daß auch wir fremder Hilfe Also tretet ein so schnell als möglich und mit allen Kräfte Unterstützung der streikenden Sattler, Riemer und Gehilfen Berlins, helft mit den Sieg erringen. Wo listen im Umlauf sind, ersuche ich, auf dieselben zu antworten falls bitte ich um Zustellung der gesammelten Zur Empfangnahme gegen Quittung bin ich alle Abends von 8 bis 9 Uhr, Sonntags Vormittags von 10 bis im Restaurant Schulz, Beuthstr. 10, gern bereit. Mit schaftlichem Gruß D. Jädel, Zimmerer, N., Schönhauser Nr. 177b.

**Telegraphische Depeschen**

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hamburg, Donnerstag, 9. Februar. Der „Rugia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft ist von New-York kommend, heute früh 7 Uhr Elbe eingetroffen.

München, Donnerstag, 9. Februar. Der Reichs-Borscht (Aerikal) ist mit 52 von 55 Stimmen zum Bürgermeister gewählt worden.

Wien, Donnerstag, 9. Februar. Bei der heutigen meisterswahl wurde der bisherige Bürgermeister Uhl mit 116 Stimmen wiedergewählt. — Die Stadtbühnen-Burschenschaft „Teutonia“ aufgelöst.

Wien, Donnerstag, 9. Februar. Die „Politische Spondens“ meldet aus Petersburg, die im Finanzministerium bereite eine Erhöhung des Einkommensteuern, Blei, Zink und Kupfer aus den westlichen Staaten zu verbieten.

Bern, Donnerstag, 9. Februar. Der Bundesrath Regierung in Zürich seine Mißbilligung der von dem hauptmann Fischer durch die bekannten Mittheilungen deutschen Reichstagsabgeordneten Nebel und Singer Indiskretion und der von ihm versuchten Rechtsfertigung gesprochen. Der Bundesrath beansprucht das Recht, die Abtheilung über Unterzungen, effe der politischen Polizei geführt werden; er ermahnt, ähnliche Vorgänge nie und nimmer mehr wiederholt und stellt Maßnahmen in Aussicht, die ihm für die einen bestimmenden Einfluß hinsichtlich derartiger Vorhaben sichern.

Stockholm, Donnerstag, 9. Februar. Die zweite nam ebenso wie die erste einen Pok von 21 Millionen Weizen, Gerste, Mais und Bohnen an.

**(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen)**

Chemnitz, Donnerstag, 9. Februar. Infolge der vergangen Nacht stattgehabten Schneerwerbungen sehr auf den Bahnlinsen Böblitz-Reichenhain, Ober- und Schwarzenberg-Johanngeorgenstadt, Wilschthal-Großdorf-Thum, Annaberg-Weipert, Weipert-Romotau und mühle-Moldau eingestellt. Auf der Linie Chemnitz-Burg die Hüge wegen der Glätte nicht vorwärts kommen.

San Remo, Donnerstag, 9. Februar. Dr. Biondi unter Assistenz aller übrigen Aerzte heute Nachmittag 50 Minuten bei dem Kronprinzen den Luftdruck messen; der Zustand desselben ist ein befriedigender.

London, Donnerstag, 9. Februar. Der „Castle“, „Roslin Castle“ ist gestern auf der Heimreise in London kommen.

**Markthallen-Bericht von J. Sandmann.**

Verlaufovermittler. Berlin, den 8. Februar 1888.  
 Wetter: Regen.  
 Temperatur in der Halle 4 Grad Reaumur.  
 Butter. (Reine Naturbutter.) 1. Feinste halbfette rahn-Tafelbutter (bekannte Marken) 98-105 M. schmelzende Tafelbutter 90-98 M., 3. Tafelbutter 90 M., 4. fehlerhafte Tischbutter 75-85 M., 5. Backbutter 65-75 M. pr. Ztr. Auktion täglich Vormittags.  
 Eier 2.70-4.10 — netto ohne Abzug v. Schale.  
 Käse. Importirter Emmenthaler — 87, Schweizer 35-50-63, Quadrat-Pachteln 8-12, burger 20-30-35, Rheinischer Holländer Käse 58-60 pr. Ztr., Edamer 58-68, Harzer — 3.00 M. Dtsche. Camembert — M. pr. Dtz. Neuschafel-Stück.  
 Fasanenhähne 4.00 Mark, Fasanenhennen 2.00 Mark, Vorküchlein 1.25-2.00 pro Stück, Haselwild 0.50-0.75 pro Stück, Schneehühner 0.90-1.10 M. Bildauktion 10 Uhr Vormittags und 6 Uhr Nachmittags.  
 Fleisch. Rindfleisch 27-40-53, Kalbfleisch (mit u. ohne Knochen) 30-40-55, Hammel 35-45-48, Schweinefleisch 35-40-50 pr. Pfund, Schinken geräuchert mit Knochen 70-85 pr. 50-60 Pf. pr. Pfund.  
 Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 55-60, Fette Enten 55-60 Pf. pr. Pfd., Puten 45-50 pr. Pfd., Tauben 38-55 Pf., Hühner 0.90-1.20-1.50 pr. Pfd., junge Hühner 80-100 pr. Pfd., Enten 1.20-1.50-2.25 M., junge Hühner 80-100 pr. Pfd., Hühner 1.20-1.70, Tauben 35-50 Pf. pr. Pfd., 3.00-5.00 M. —  
 Obst und Gemüse. Weisfleischige Speisefrüchte 5.00, Zwiebeln 12.00-14.00 M. pro 100 Kilo, Blumenkohl 25 M. pro 100 Kopf, Apfelsinen Jassa 8-10, 9-13, Valencia 420er 14-26 M., Citronen 7.50 pr. Kiste.  
 Feldfrüchte in Wagenladungen, Kartoffeln, Speisefrüchte 40-50 M. per 1000 Kilo, Hafer 100 bis 180 M., Nichtstroh — 30 M., Heu — 1000 Kilo.